

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postgebühren IX 2988) Oesterreich (Postgebührenkonto D 111,899) u. Deutschland halbj. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 3.30. Das übrige Ausland halbj. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.80. Amerika ganzl. Fr. 20.—. Postamtlich bestellt 30 Cts. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Ku (Rheinthal), Tel. Nr. 100. Schriftleitung: Schaun, Telefon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telefon Nr. 43.



Anzeigenpreise: die 1spaltige Col.-Zeile
Inland 10 Cts. 20 Cts.
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennio) 15 Cts. 20 Cts.
Übrige Schweiz 18 Cts. 25 Cts.
Ausland 20 Cts. 35 Cts.

Inseratenannahme für das Inland und Feldbüch:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 43.
Inseratenannahme für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland: Schweizer Annoncen A.-G. St. Gallen, Tel. Nr. 85.90; und übrige Südtien.

Organ für amtliche Kundmachungen

Sonntagspost.

Von Karwochen bis Ostern.

Wie tief greift doch die Karwochenstimmung hinein ins Menschenleben! Im Leben des Einzelnen und im Leben der Gesamtheit durchleben wir Karwochenstunden, um diese dann gelegentlich auch wieder zu tauschen an die frohe christliche Osterstimmung. Es scheint, als ob die heutige Menschheit dazu berufen sei, den Becher der Leiden in besonderer Weise zu kosten, den Schmerzensweg, den uns der Herr vorausgegangen ist, bis an die letzte Wegstation zu gehen. Nirgends zeigt sich eine Aufhellung am düsteren Himmel der Sorge, so sehr man auch nach einem leichten Wölklein Ausschau hält. Drückend lastet die wirtschaftliche Not auf den Völkern, die politische Unruheigung will nicht weichen und im kulturell-religiösen Leben zeigt sich ein Niedergang, wie seit Jahrhunderten nicht mehr. Da wirkt es wie ein Symbol der Hoffnung, wenn in diesen Tagen der Heilige Vater Pius XI. durch die Heilige Pforte des Petersdomes in Rom geschritten ist und das Jubiläumsjahr des 1900-jährigen Todestages des Herrn geöffnet hat.

Unsere Zeit ist so sehr eine Zeit der Jubiläen. Aller möglichen Anlässe erinnert man sich und feiert dieselben. Aber wer hätte sich des 1900-jährigen Todestages Jesu Christi erinnert, wenn nicht in frommer Verehrung des Leidens Christi Pius XI. diesen Anlaß für ein heiliges Jahr ausserkoren hätte? Wenn keiner an Christus denkt, der Papst tut es, der Papst lebt mit Christus, er freut sich mit ihm, er duldet und leidet mit ihm. Pius XI. erschöpft sich förmlich in Aufforderungen an die Menschheit, in dieser schweren Zeit der Völkerleiden des großen Heilandsleidens zu gedenken und darin Kraft und Trost zu finden für unser eigenes Leid.

Die christliche Welt- und Lebensauffassung ist nun aber nicht eine pessimistische, trostleere Weltanschauung, in der es nur Karwochenstimmung gibt. Immer wieder bricht aus dunkeln Leid die Osterfreude. Wir wissen, daß das Recht schließlich siegen und das Unrecht seine verdiente Strafe empfangen wird. So ist es im Leben des Einzelnen, so ist es auch im Völkerleben. Wenn die Welt heute so schwer leidet und den Weg zu besseren Zuständen fast nicht finden kann, so deswegen, weil der Diktat-Friede von 1918 schweres Unrecht geschaffen hat, unter dem wir alle leiden. Erst wenn dieses Unrecht abgebaut sein

wird, wenn wieder mehr Gerechtigkeit im Völkerleben hergestellt ist, werden wir auch wieder bessere Zustände bekommen. Dabei betrachten wir den heute so vielfach eingeschlagenen Weg der Gewalttätigkeit nicht als den richtigen Weg, um aus dem Völkerunheil herauszukommen. Als vor beiläufig hundertzwanzig Jahren die Welt unter den Diktatoren von damals feußte, da ging ihr ganzes Streben dahin, endlich wieder mehr Demokratie, mehr Freiheit und Selbstbestimmungsrecht zu bekommen. Heute geht man den entgegengesetzten Weg. Man schafft Diktaturen und läßt dem Diktatorwillen breiten Spielraum, statt den Willen der Völker zu ehren und das Freiheitsstreben und -Streben anzuerkennen, das von unten aus den Völkern steigt. Solange dieser Diktaturwille in der Welt noch regiert, komme er von rechts oder von links, solange wird es keinen Frieden, keine Ruhe, kein Glück der Völker geben. Es muß wieder mehr wahr e r c h r i s t l i c h e D e m o k r a t i e in die Welt kommen, vorher wird sie nicht gefunden. Diese wahre christliche Demokratie, wie Papst Leo XIII. dereinst in einer viel beachteten Enzyklika ihr leuchtendes Banner entrollte, sie bedeutet den wahren Ostergeist für das Völkerleben, die Auferstehung der Nationen, die Neuorientierung der Politik und damit die bessere Zeit, auf die wir alle warten. **C h r i s t l i c h e D e m o k r a t i e** im Sinne Leo's XIII., das muß das Lösungswort der Zukunft sein, der politische Osteruf für die heute so schwer leidende Menschheit. Das ist Osterlicht, dessen Schein nicht trügen wird.

Amicus.

Bericht über das Geschäftsjahr 1932

Die Tätigkeit des liechtensteinischen Verkehrsvereines umfaßte im wesentlichen:

Statistik des Fremdenverkehrs. Im Berichtsjahre entfielen 10,566 Nchtigungen auf 3326 Gäste. Die Entwicklung unseres Fremdenverkehrs in den letzten 3 Jahren ist folgende:

	1930	1931	1932
Zahl der Nchtigungen	12,773	10,114	10,566
Zahl der Gäste	3,753	3,229	3,326

Wir schließen das Geschäftsjahr 1932 mit der befriedigenden Feststellung, daß dieses Jahr gegenüber dem Vorjahre einen Zuwachs sowohl an Nchtigungen, als auch an Gästen aufzuweisen hat. Diese Feststellung ist umso erfreulicher, als führende benachbarte Frem-

denländer durchschnittlich eine Einbuße und keinen Zuwachs im Jahre 1932 zu verzeichnen hatten, trotzdem diese Plätze dem liechtensteinischen Touristengebiet durch die Macht einer jahrzehnte langen Tradition und durch die Macht eines gewaltigen Propagandabudgets überlegen erscheinen. Wenn Liechtenstein im Gesamtergebnis günstiger abgeschnitten hat, findet dies seine Erklärung im Zusammenwirken verschiedener vorteilhafter Umstände, welche auch für die Folgezeit einen gewissen Optimismus in der Frage des Fremdenverkehrs rechtfertigen.

Die Stärke des Fremdenverkehrs hängt im wesentlichen von Wetterverhältnissen und von der wirtschaftlichen Verfassung jener Staaten ab, die das Hauptkontingent an Gästen liefern. Die Witterungsverhältnisse im Berichtsjahre waren nicht ganz befriedigend. Die Saisonmonate Juni und Juli waren naß und kalt. Der Touristenverkehr im Tale und in den Bergen konnte sich nicht entfalten. Mit der ersten Augusthälfte hellte sich der Himmel und damit die Perspektive für unsere Hotels, Gasthäuser und Kurhäuser auf und es blieb Wochen hindurch schönes Wetter bei schönem Besuch.

Es ist zum erstenmal, seit eine Statistik über den liechtensteinischen Fremdenverkehr geführt wird, daß aus der Schweiz die Mehrzahl an Gästen kamen. Die Schweiz stellte 1342 Gäste gegenüber 1279 Gästen aus Deutschland. Die übrigen Länder zusammen einschließlich Liechtenstein stellten ein Gästekontingent von 705. Die vergangenen Jahre hatte Deutschland immer das Hauptkontingent an Gästen gestellt. Die wirtschaftliche Verfassung dieses Staates, welcher schwer unter Arbeitslosigkeit und unter unsicheren innenpolitischen und finanzwirtschaftlichen Verhältnissen leidet, hat die Budgetkraft des einzelnen für die Erholungstage im Sommer geschwächt und bei vielen vollkommen dezimiert.

Gegen Ende des Berichtsjahres haben die Arbeiten wegen **Herausgabe eines neuen Werbeprospektes** begonnen. Das neue Prospekt wird ein Landesprospekt sein und wird jede Gemeinde mit Bild und Text umfassen. Die Gesamtkosten dieses Prospektes sind ca. Fr. 2,000.—. Daran zahlt das Land eine Subvention in der Höhe von Fr. 750.—. Die Restkosten werden von den am Prospekt unmittelbar interessierten Kreisen (Unterstandsgeber, Gemeinden) aufgebracht.

Unser dringender Wunsch, daß der liechtensteinische Wirtverein eine **Neuaufgabe des Sammelprospektes liechtensteinischer Berg- u.**

Zalgenhöfe und Hotels finanziere, konnte vom Verein bis jetzt leider nicht erfüllt werden. Ein solches Sammelprospekt, dessen erste Auflage wir vor drei Jahren angelegt und durchgeführt hatten, ist ein wertvolles Hilfsmittel für das Verkehrsbüro als Auskunftgeber und für den Gast als Auskunftnehmer.

Das bisherige **Faltprospekt** wurde als Notbehelf in Auflage 10,000 Stück nochmals hergestellt.

Auswärtige Verkehrsbüros veranstalteten im Einvernehmen mit unserem Büro einige größere Gesellschaftsfahrten nach Liechtenstein.

Im **Berichtsjahre** wurden ca. 1000 Einzelkorrespondenzen erledigt und mehrere tausend Werbeprospekte versandt. Der Besuch in unserem Büro in den Sommermonaten war ein ziemlich lebhafter.

Von besonderer touristischer Bedeutung ist der am 7. August 1932 feierlich eröffnete **Liechtensteiner Höhenweg**, der von der Sektion Liechtenstein des D. und O. Alpenvereins erbaut wurde. Dieser Weg führt von der Pfälzerhütte am Bettlerjoch zunächst über den Grat, weiter in die Othänge des Naafkopfes und gewinnt bald das Hochplateau „auf den Platten“ unterhalb vom Barthümelsjoch. Nach kurzem Gefälle führt er im Zick-Zack zur großen Furka, dem Uebergang zwischen Hornspitze und Tschingel empor. Man gelangt hier auf Schweizerboden, erreicht bei mäßiger Neigung über Rafen und Geröll die Mulde südlich vom Salarueljoch und in einigen Kehren die Grathöhe, das Salarueljoch selber. Der Weg führt dann an den steilen Südhängen des Schajberges aufwärts, meist noch über Geröll, kommt dann in großen Kehren auf die Scharte zwischen Schajberg und Panüler Massiv, später geht es durch die steilen Südhänge des Panüler auf einem gut gesicherten, herrlich angelegten Felssteig in mäßiger Steigung hoch über das romantische Schafloch auf den Brandner Jener. Quer über den Gletscher erreicht man leicht die Straßburger Hütte. Der Weg wurde mit einem Kostenaufwand von ca. Fr. 19,000.— errichtet und beansprucht ca. 5 Wegstunden.

Die bedrängte finanzielle Lage des Verkehrsvereines veranlaßte die Einberufung einer **außerordentlichen Generalversammlung** am 23. Juli 1932 zwecks Beratung über den Antrag des Ausschusses auf Auflösung und Liquidation des Vereines. In der Versammlung kam die einstimmige Meinung zum Ausdruck, daß es außerordentlich bedauerlich wäre, wenn keine Lösung betr. die Aufbringung eines Mindestbudgets für den Verkehrsverein

Feuilleton

Die Schlossfrau von Rodenegg

Roman von Max v. Weisenthurm.
Urheberrecht der Roman-Zentrale C. Ufermann, Stuttgart. (Nachdruck verboten).

„Nun aber klär mich auf, warum du mich gezwungen hast, fast fluchtartig die Michelsburg zu verlassen!“
Und er willfahrte ihrem Begehre, erzählte ihr alles, was sich zugetragen, auch seine Vermutungen, weshalb Wanda sie gefaßt, diese Vermutungen, die dann zur graufigen Gewißheit wurden. Er berichtete ihr auch von dem tragischen Geschick der unglücklichen Wanda, deren Geist nach aller menschlichen Voraussicht nun für immer unnachbar bleiben würde. Und sie erkannte seine vorworfende Liebe, die sie beschützt und ihr das Leben gerettet hatte.

Als der Arzt mit seiner Schwester nach Hause kam, fand er ein glückliches Brautpaar, das um seinen Segen bat. Dann aber drängte Otty, daß sie alle vereint nach der Michelsburg fahren sollten, um auch Baron Ernst an ihrem Glück teilnehmen zu lassen! Eine Stunde später konnte Ernst von Ro-

denegg in freudigster Bewegung die Braut seines Bruders in die Arme schließen und dem jungen Paar Schloß Rodenegg als Morgengabe zusagen. Glück und Freude sollten dort Eingang halten, wo es Jahre hindurch nur Kummer und Leid gegeben. Der einzige Schatten auf dem Glück der jungen Leute, war die Erinnerung an die unglückliche Wanda, die oft Böses getan, ohne es recht eigentlich gemollt zu haben, denn die geistige Umnachtung war ihr Unglück und nicht ihre Schuld.

Die arme Generalin tat ihr Möglichstes, um sich ihrerseits an dem Glück der jungen Leute zu freuen, und sagte sich wohl auch selbst, daß sie Gott noch danken müsse, daß sie durch Ottys Umsicht der letzte Schlag, der auf Gisis Leben gerichtet gewesen war, vermieden worden; aber sie fühlte gleichzeitig, daß ihre Anwesenheit den Frohsinn des jungen Paares umdüstern mußte und hat den Baron, er möge ihr gestatten, mit Thilde wieder in ihre eigene Häuslichkeit zurückzukehren, wo sie auch näher bei ihrer unglücklichen Tochter Wanda sei, die ja zweifelsohne für lange Zeit, wenn nicht für immer an das Sanatorium von Almegg gefesselt war.

Baron Ernst konnte ihren Wunsch nur gut heißen und begreifen, versicherte ihr aber

mit der größten Herzlichkeit, daß sein Heim ihr immer offen stehen werde, wenn sie für kürzeren oder längeren Aufenthalt in daselbe zurückkehren wolle. Und so schieden die Baronin und Thilde mit warmen Dankesworten und tiefer Rührung aus dem Heim des edlen Mannes, der nach jeder Richtung stets bestrebt gewesen war, seine aufrichtige Freundschaft zu bezeugen. Thilde, die stets nuntere, lebenslustige Thilde, war merklich ernst und in sich gekehrt gewesen und der Abschied von Gisi, die sie unter heißen Tränen umarmte, ging ihr merklich nahe.

„Bleibe gut und trage mir nicht nach, daß meine Schwester dir Böses wolle!“ flüsterte sie leise.

„Wie könnte ich, warst du ja im Verein mit Otty meine Lebensretterin!“ entgegnete Gisi tief bewegt.

Gräfin Ferrari, die mit Thilde seit dem Tode der armen Ines stets im regen Verkehr geblieben waren, hatten diese schon unzählige Male aufgefordert, sie für längere Zeit zu besuchen, und da Thilde dachte, eine gänzliche Veränderung von Luft und Oegend könne der Mutter nur gut tun, und ihre tief erschütterten Nerven stärken, schrieb sie der Gräfin Ferrari, sie könne die freundliche Einladung, zu ihnen auf längere Zeit zu kom-

men, zwar nicht annehmen, aber sie bitte, ihr in der Nähe des gräßlichen Besizes eine Wohnung zu suchen, da sie mit ihrer kränklichen Mutter und ihrer älteren Schwester für einige Zeit nach dem Süden wolle, um für die Mutter Genesung zu suchen.

Das Ehepaar kam ihr in liebenswürdiger Weise entgegen. Bald war Passendes gefunden und Thilde zog für einige Zeit mit Mutter und Schwester an die blaue Adria.

Inzwischen hatte den Wünschen des jungen Paares entsprechend Otty und Gisis Vermählung in aller Stille stattgefunden. Thilde war zwar zu derselben eingeladen worden, hatte aber erklärt, die Mutter nicht verlassen zu können und anstatt dessen den Wunsch ausgesprochen, das junge Paar möge bei der zweifelsohne beabsichtigten Hochzeitsreise es nicht unterlassen, sie in Abbazia zu besuchen.

Dieses Projekt kam auch wirklich zu Stande und hatte eine freudige Ueberraschung zur Folge. Als Otty und Gisi sich bei der Generalin meldeten, hieß es zwar, diese sei nicht wohl genug, um Besuch zu empfangen, Thilde aber kam den Freunden mit strahlender Miene und offenen Armen entgegen.

Nach den ersten wechselseitigen Begrüßungen rief sie plötzlich, ernst werdend: